

Calmer Tagblatt

Nr. 299. (Erstes Blatt). Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw. 88. Jahrgang.

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Bortseite 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Westfalen 25 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 8.

Montag, den 22. Dezember 1915.

Bezugpreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Ort- und Nachbarschaftsverkehr Mk. 1.30, in Fernverkehr Mk. 1.50. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Die heutige Nummer besteht aus sechs Seiten.

Amtliche Bekanntmachungen.

An die Ortsbehörden.

Wandergewerbebescheine für das Jahr 1914.

Die Ortsvorsteher werden unter Hinweis auf § 1 der Ministerialverfügung, betr. den Vollzug der Gewerbeordnung vom 31. Januar 1898 (Reg. Bl. S. 36) veranlaßt, über diejenigen Personen, welche für das Jahr 1914 Wandergewerbebescheine wünschen, ein Verzeichnis anzulegen und unter Anschluß der erforderlichen gemeinderätlichen Zeugnisse (Reg. Bl. 1898, Seite 40) bzw. schultheißenamtlichen Beurkundungen (i. Abs. 4 des obengenannten §), der alten Wandergewerbebescheine und der Steuerbescheine (i. § 9 der Minist. Verf. vom 18. Dez. 1899, Reg. Bl. S. 1185) hierher einzusenden.

Die Gesuchsteller haben bei Stellung ihres Antrags auf Ausstellung eines Wandergewerbebescheins ihre Photographie in Visitenkartenformat unaufgezogen mitvorzulegen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als fünf Jahre sein. (Reichsges. Bl. 1912 S. 189.)

Ferner haben die Wandergewerbetreibenden, welche zum Zweck ihres Wandergewerbes Hilfspersonen von Ort zu Ort mit sich führen wollen, gemäß § 461 Abs. 1 Reichsverf. Ordg. eine Bescheinigung der allgemeinen Ortskrankenkasse darüber vorzulegen, daß diese Hilfspersonen zu dieser Krankenkasse angemeldet und die Krankenversicherungsbeiträge bezahlt oder gestundet sind.

Die ausgestellten Wandergewerbebescheine für 1914 werden den Gemeindebehörden ohne Begleitschreiben zur Aushängung an die Wandergewerbetreibenden zufertigt werden. Vor Ausfolgung derselben ist je auf der zweiten Seite die Personalbeschreibung und die Unterschrift des Empfängers bzw. der Begleiter desselben beizufügen und vom Ortsvorsteher sportelfrei zu beglaubigen (i. Vollz. Verf. zur Gewerbeordnung vom 9. November 1883, Reg. Bl. S. 234, § 69 Abs. 1 und 2).

Calw, den 18. Dezember 1913.

K. Oberamt:

Amtmann Rippmann.

K. Evang. Bezirkschulamf Nagold.

Die Herren Schulvorstände, ersten und einzigen Lehrer erlaube ich, mir umgehend die Zahl der im nächsten Frühjahr zur Schulentlassung kommenden Knaben mitzuteilen.

Nagold, 20. Dez. 1913.

Schulrat Schott.

Die Grundzüge unserer Flotten-Politik.

„Deutschland unter Kaiser Wilhelm II.“ betitelt sich ein drei Bände umfassendes Werk, das in dem Verlage von Reimar Hobbing, Berlin, erscheint. Der erste Band bringt in sechs Kapiteln eine Betrachtung des Fürsten von Bülow über deutsche Politik. Ueber seine grundsätzliche Auffassung der deutschen Flottenpolitik schreibt Bülow:

„Mit dem Auge auf die englische Politik mußte unsere Flotte gebaut werden — und so ist sie gebaut worden. Der Erfüllung dieser Aufgabe hatten meine Bemühungen auf dem Felde der großen Politik in erster Linie zu gelten. In doppelter Hinsicht mußte sich Deutschland international unabhängig stellen. Wir durften uns weder von einer grundsätzlichen gegen England gerichteten Politik das Gesetz unseres Entschlusses und Handelns vorschreiben lassen, noch durften wir uns um der englischen Freundschaft willen in englische Abhängigkeit begeben. Beide Gefahren waren gegeben und rückten mehr als einmal in bedenkliche Nähe. In unserer Entwicklung zur Seemacht konnten wir weder als Englands Trabant noch als Antagonist Englands zum erwünschten Ziele kommen. Die vorbehaltlose und sichere Freundschaft Englands wäre schließlich nur zu erkaufen gewesen durch Aufopferung eben der weltpolitischen Pläne, um deren willen wir die britische Freundschaft gesucht hätten. . . . Die Aufgabe, der neuen deutschen Weltpolitik das machtpolitische Fundament zu gewinnen, darf heute im großen und ganzen

als gelöst angesehen werden. Gewiß ist das Deutsche Reich nur ungenügend als Weltmacht von denjenigen Staaten begrüßt worden, die jahrhundertlang gewohnt waren, die Fragen der überseeischen Politik allein zu entscheiden. Unser weltpolitisches Recht wird aber heute in aller Herren Länder anerkannt, wo die deutsche Kriegsschlange sich zeigt. Dies Ziel mußten wir erreichen. Es war gleichbedeutend mit der Schaffung unserer Kriegsschlange und konnte nur erreicht werden unter gleichzeitiger Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten sowohl auf dem Gebiete der auswärtigen, der internationalen wie der inneren, der nationalen Politik. Während des ersten Dezenniums nach Einbringung der Flottenvorlage von 1897 hatten wir eine Gefahrzone in unserer auswärtigen Politik zu durchschreiten, denn wir sollten uns eine ausreichende Seemacht und eine wirksame Vertretung unserer Seeinteressen schaffen, ohne noch zur See genügende Verteidigungsmittel zu besitzen. Unbeschädigt und ohne Einbuße an Würde und Prestige ist Deutschland aus dieser kritischen Periode hervorgegangen. Im Herbst 1897 brachte die „Statistisches Jahrbuch“ seinen berühmten Artikel, der in der Erklärung gipfelte, daß, wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, es übermorgen keinen Engländer gäbe, der nicht um so reicher sein würde. Zwölf Jahre später erklärten zwei große und nicht besonders deutschfreundliche englische Blätter, daß die Stellung Deutschlands eine größere und stärkere sei, als sie seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck je gewesen wäre.

Seit 1897 hatte sich eine bedeutsame Entwicklung vollzogen, die den Mittelebenen nicht immer zum Bewußtsein gekommen ist, die aber die Nachwelt erkennen und würdigen wird. Während dieser Jahre haben wir durch den Bau unserer Flotte den vollen Uebergang zur Weltpolitik vollzogen. Unser Aufstieg zur Weltpolitik ist geglückt.

Das Urteil gegen Leutnant v. Forstner.

In der Beurteilung des Spruches, den das Kriegsgericht gegen Leutnant v. Forstner gefällt hat, scheiden sich die Geister genau wie in der Beurteilung der Zaberener Angelegenheit überhaupt. In denjenigen Blättern, die die Anschauung der überwältigenden Reichstagsmehrheit in dieser Sache vertreten, wird klipp und klar ausgesprochen, daß das Urteil der grundsätzlichen Stellungnahme der Reichstagsmehrheit glänzend recht gibt.

Die Nationalzeitung, die gleichzeitig mitteilt, daß sich zwischen Weihnachten und Neujahr der Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben wird, begrüßt das Urteil mit Genugtuung, gibt aber auch dem Gefühl des Mitleids für den Leutnant Ausdruck, der in seiner allzu großen Schneidigkeit durch die ausdrücklichen Ermahnungen und Befehle seines Obersten beschränkt worden sei. Der Vorwärts findet, daß das Militär bei den Zaberener Vorgängen nur systematisch jene Gesetzesverachtung betätigt habe, die ihm durch alte Tradition in Fleisch und Blut übergegangen sei. Die Deutsche Tageszeitung glaubt, die Frage aufzuwerfen zu müssen, ob hier „nicht eine Härte der formellen Konstruktion unseres Rechts vorliegt, die zu einer über das billige Maß hinausgehenden Sühne einer Tat geführt hat, für welche doch unter allen Umständen erhebliche Milderungsgründe vorliegen“. Die Tägliche Rundschau wünscht für die Verurteilung verhandlungen mildernde Umstände für den jungen Offizier, der „doch nur nach erhaltener Vorschrift handelte“. Auch die Kreuzzeitung findet das Urteil hart. Die demokratische Straßburger Neue Zeitung läßt sich folgendermaßen aus: Wer Leutnant v. Forstner vor Gericht sah, dieses knabenhafte frische Milchgesicht, natürlich ganz im Banne des vom Obersten proklamierten und mit drohendem Hinweis auf den ehrengerichtlich unterstrichenen, überspannten Ehrennotwehrgedanken, der konnte dem jungen Mann eigentlich kein aufrichtiges Bedauern nicht versagen. Leutnant v. Forstner mag sich bei denen bedanken, die ihn auf diesen Weg, der für ihn so unglücklich in Dettweiler endete, gedrängt haben. Zu denen aber gehört vor allen Oberst v. Reuter, über den sich auch in der gestrigen Verhandlung die Schuld zusammenballte. Reuter, und er allein, trägt die Verantwortung dafür, daß einer seiner Offiziere ins Gefängnis wandern muß.

Nicht uninteressant ist das Bild, das die Lothringer Volksstimme — der bessere Teil der Merikalen Presse des Reichslandes — von dem Leutnant zeichnet: Leutnant v. Forstner macht einen viel günstigeren Eindruck, als auf den bekannten Photographien. Er ist von jugendlichem Reiz, seine Mäuren lassen Schneid nicht vermischen. Er ist schid und elegant, aber kein Sigerl, forsch, aber nicht frech, heiter, aufgeweckt, eine hübsche Offiziersfigur. Dieser Eindruck ist durch die Aussagen, die der Angeklagte vor Gericht gemacht hat, nicht verwischt worden. Und wir haben von links und rechts mehr Günstigeres gehört als anderes. Man war der Meinung, daß dem jungen Mann viel hätte erspart werden können, wenn seine Vorgesetzten den psychologischen Moment nicht verpaßt hätten. Zu den Verbheiten, die man von Leutnant v. Forstner glaubhaft erzählt, steht sein ganzes Auftreten vor Gericht in merkwürdigem Widerspruch. Seine Vorgesetzten hätten wohl dafür sorgen können, daß der junge Offizier nicht lediglich im Lichte dieser Uebersetzungen hätte betrachtet werden müssen. Wenn man aber nachher den Oberst v. Reuter aufgetreten sah, wurde einem manches klar.“

Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, den 22. Dezember 1913.

Der Goldene Sonntag

Ist vorüber und mit ihm ein prachtvoller Wintertag. Unsere Geschäftsleute werden ihn als einen beurteilten, der eine Mittelernthe abgeworfen hat. Man sah nachmittags auch sehr viele Landleute mit Paketen aus den Läden kommen; die Stadtbevölkerung dürfte in der Hauptsache ihre Christgeschenke so ziemlich eingekauft haben. Den ganzen Tag über herrschte kalte Bitterung; in der Frühe wurden bis zu 12 Grad Kälte gemessen, die Durchschnittstemperatur dürfte etwa 6 oder 7 Grad betragen haben. Hätten wir Schnee, wäre die Kälte weit empfindlicher. Auf Schiffwirts Weibern sah man gestern vormittag eifrig Schlittschuh fahren. Mit dem vierten Adventsonntag fiel heuer auch der sogenannte Thomastag zusammen, der in unserer Kirche am 21. Dezember gefeiert wird. Die alte Kirche kam auf dieses Datum, den kürzesten und dunkelsten Tag des ganzen Jahres, da sie die natürliche Dunkelheit in der Natur als Sinnbild der Nacht des Zweifels deutete, in der der Apostel Thomas nach der Auferstehung des Herrn gebunden war, so daß er zweifelte, ob Christus am Leben sei. Passend gedenkt die Kirche auch seiner am zweiten Sonntag nach Ostern, als er das bekenntnis-freudige Wort sprach: „Mein Herr und mein Gott!“ Thomas ist der Schuhherr der Zimmerleute und Baumeister geworden, man sieht ihn mit dem Winkelmaß abgebildet. Im Volksaberglauben heißt es von der Thomasnacht, daß man in ihr die Zukunft enthüllen könne. Weitverbreitet ist noch der alte Brauch, daß junge Mädchen sich an den hl. Thomas wenden, er möge ihnen ihren einstigen Bräutigam im Traum erscheinen lassen und was dergleichen Dinge mehr sind. Ohne Zweifel sind alte Bräuche unserer heidnischen Vorfahren auf den Thomastag übertragen worden, als das Christentum zu uns kam. Auch schädliche Geister sollen in der Thomasnacht umgehen; daher die Bitte: „Heiliger Thomas, beschütze uns vor allen Uebeln!“ — Heute ist Sonntag. Die Sonne ist wieder im Aufsteigen begriffen; der Tag nimm zu.

Von der Georgenäumstiftung.

Gestern vormittag um 11 Uhr fand die alljährlich auf Weihnachten stattfindende Verteilung der Georgenäumstiftungsgelder für Fabrikarbeiter und Gewerbegehilfen statt. Sie wurde im Lesesaal des Georgenäumns von Herrn Rektor Professor Dr. Knodel, im Beisein von Mitgliedern des Georgenäumstiftungsrats (H. Stadtschultheiß Konz, Präzeptor Bäuchle und Hauptlehrer Fischer) vorgenommen und mit einer kleinen Ansprache von Professor Dr. Knodel eingeleitet. Es waren im ganzen 35 Bewerbungen eingelaufen, davon 30 von Fabrikarbei-

tern und 5 von Gewerbegehilfen. Zur Verteilung gelangten 10 Prämien zu je 10 M., und 10 Trostpreise zu je 1 M., 15 der Bewerber waren abgewiesen worden. Acht Fabrikarbeiter und zwei Gewerbegehilfen erhielten je 10 M., im gleichen Verhältnis kamen als Trostpreise je 1 M. zur Verteilung.

Die Ortsgruppe Calw des Jungdeutschlandsbunds, die vor 2 Jahren gegründet wurde, hat sich recht lebenskräftig erwiesen und erfreut sich fortgesetzt des Beitritts neuer jugendlicher Mitglieder aus Familien aller Stände und Berufs-klassen. Sie hat sich auch das Interesse der Bürgerschaft, aus deren Kreis ihr schon vielfach in der verschiedensten Weise Unterstützung zu Teil wurde, zu erwerben verstanden. Nun möchte die Jungmannschaft auch einmal öffentlich zeigen, daß sie in dem Verband etwas lernt und daß sie etwas zu leisten im Stande ist. Die Ortsgruppe veranstaltet daher am Sonntag, den 18. Januar f. Js. eine Feier, bei der Aufführungen verschiedener Art vorgeführt werden. Für diese Feier haben der Herr General Freiherr von Hügel und der Vorsitzende des Landesverbands Württemberg Jungdeutschland, Herr Professor Lachenmaier, ihre Teilnahme zugesagt. Den Hauptakt der Feier soll aber die Uebergabe einer Fahne bilden; eine solche zu besitzen, ist ein lange und sehnlichst gehegter Wunsch unserer Jungmannschaft. Die Fahne soll eine Stiftung vor allem der Mütter und Schwestern, aber auch aller sonstigen Freunde unserer Jungdeutschen werden. Ihre Beschaffung ist so gut wie sichergestellt, aber es soll allen, die sich an der Stiftung beteiligen möchten, und sei's mit den kleinsten Beiträgen, Gelegenheit gegeben sein, dies zu tun. Zur Entgegennahme von Beiträgen haben sich Frau Oberamtsrichter Hölber und Frau Bauinspektor Schaal bereit erklärt. (Eingef.)

Weihnachten und die Kinder.

ep. Festzeiten wie die Adventszeit sind Tage, in denen die Kinderaugen aufgehen für eine himmlische Welt. Zeiten, in denen das Kinderherz schlägt nach einem Tropfen Tau von den ewigen Bergen.

Wie lag doch ein heimlicher Zauber über den stillen Advents- und Weihnachtswochen in unsern Kindertagen, wie der Herbstwind durch die menschenleere Dorfstraße fuhr, indes in der gemüllichten Stube, die Großmutter das Räblein beim Spinnen schnurren ließ und die Mutter eifrig mit den Stricknadeln klapperte, die Kinder sich ihre Wunderbauten aus Holzklöbchen aufrichteten und ihre Puppen zum hundertsten Mal aus- und anzogen. Und dann das heimliche Dämmern in der Stube. Das Licht wurde nicht angezündet, denn die Flamme aus dem Ofen schien hell genug und das Abenddunkel war so geheimnisvoll. Das war die Zeit, in der die Mutter die alten lieben Lieder anstimmte „O du fröhliche“, „Stille Nacht, heilige Nacht“, „Es ist ein' Ros' entsprungen“ und wie sie alle heißen. Und es war, als fühlte man den Weihnachtsengel durch die Gassen schweben. Sollten heute die alten, lieben Weihnachtslieder verstummen, weil die Autos so grell luten und die Arbeit uns bis in die Festzeit im Zwange hält? Wie war es mir so heimlich zu Mute, als ich bei einem Besuchsgang einmal in eine Arbeiterwohnung kam, in der 3 Kinder allein saßen — die Eltern mußten noch dem Verdienst nachgehen — und den ganzen dunklen Abend lang ihre Weihnachtslieder sangen. Ich mußte unwillkürlich denken: wie viele Eltern könnten ihren Kindern dies stille Glück verschaffen. Aber sie sind nur zu gedankenlos oder zu abgemüdet, als daß sie es übers Herz bringen könnten, mit ihren Kindern wieder ein wenig Kind zu sein. Ich bin der festen Überzeugung, daß lange nicht so viele Mütter und Väter sich beklagen müßten über ihre Kinder, die so früh ihnen fremd werden, wenn sie mehr solcher stiller Stunden mit

ihren Kindern verleben wollten. Wer die Kunst verlernt hat, Weihnachtsstille in der Kinderstube zu feiern, der kann sie wieder lernen. Es gehört nur ein wenig guter Wille dazu. Nummer eins: meine nicht, du müßtest überall dabei sein! Nummer zwei: denke daran, daß an dämmernden Abenden ganz von selber die Seelen offen werden, wenn man nur einmal den Versuch macht. Wir müssen die Freude am Stillen und heimlichen Plauderstündchen wieder einführen. Und Nummer drei: wenn du keine Weihnachtslieder mehr kannst, weil sie zu dem vielen verlorenen Gut gehören, das auf der Lebensreise aus deinem Schiff gefallen ist, dann schlage ein Weihnachtsbuch auf. Deren gibt es so viel schöne! Da lachen alle die Weihnachtslieder heraus und lachen dir in das Herz. Die lies erst selbst wieder einmal und dann lies sie mit deinen Kindern! Und dann noch eins: sieh mit deinen Kindern Weihnachtsbilder an! Sage nicht: „Was soll ich mit all den frommen Bildern!“ denn in diesen Bildern steckt so viel menschlich Schönes, daß du gar nicht genug dich wundern wirst, wie viel diese Bilder dir, dem Erwachsenen sagen können.

Dann lehr doch etwas von der „stillen Weihnachtszeit“ in dein Haus und Herz ein, und deine Kinder werden dir dein Leben lang für die gesegnete Zeit dankbar sein!

st. Von der Schule. Eine ständige Lehrstelle an der hiesigen eogl. Volksschule ist dem Hauptlehrer Seeber in Mössingen W. Rottenburg, eine solche in Tuttlingen dem Hauptlehrer Trion in Martinsmoos übertragen worden.

Zweite Dienstprüfung für Volksschullehrer. Auf Grund der im November und Dezember abgehaltenen zweiten Dienstprüfung für Volksschullehrer sind nachstehende Lehrer zur Vergebung von ständigen Lehrstellen an eogl. Volksschulen für befähigt erklärt worden: Adolf Gehring und Herm. Stanger aus Möttlingen, August Hagner aus Redargartach (3. St. an der hiesigen Volksschule tätig) und Wilhelm Mohr aus Sinnmoosheim.

Die Übungen des Beurlaubtenstandes, die jetzt nach dem Gesetz, soweit militärische und wirtschaftliche Gründe dies gestatten, im Winterhalbjahr stattfinden sollen, sind dementsprechend geregelt worden. So ist u. a. für diesen Winter noch die Aufstellung von weiteren Reserve-Infanterie-Regimentern bei zehn Armeekorps zu 14tägigen Übungen auf den Truppenübungsplätzen angeordnet worden.

gr. Möttlingen, 21. Dez. Bei der gestern stattgefundenen Gemeinderatswahl haben von 120 Wahlberechtigten 112 abgestimmt. Gewählt wurden: Friedr. Kopp, seith. Gemeinderat, mit 70 St., Wilh. Gleich, seith. Gemeinderat, mit 57 St., Christoph Graze, alt. Schulth. Sohn, mit 55 St., letzterer auf 4 Jahre. Weitere Stimmen haben erhalten: Wilhelm Balz, Holzhauer 53, Christian Reuter, Wagnmeister, 46 und Johannes Graze jun. 38, die übrigen waren zersplittert. Die Wahlbeteiligung war infolge der lebhaften Agitation eine sehr große, Kranke wurden im Wagen befördert und die hiesige Bürgerschaft hofft nur, daß das Ergebnis zum Wohle der Gemeinde ausschlagen möge!

Neuenbürg, 21. Dez. Der in so weite Ferne gerückte Bahnbau Neuenbürg-Marzell beschäftigt immerfort die beteiligten Gemeinden. Von den württembergischen Gemeinden wird nun eine beschleunigte Eingabe an den Landtag gerichtet, in der eine Stichbahn Neuenbürg-Conweiler-Feldbrennach vorgeschlagen wird. Die hiesigen Kollegien haben aber gegen eine Stichbahn Bedenken.

Der Wanderer.

Von Friedrich Lienhard. *)

„Sehne dich und wandre!“

Heinrich v. Stein.

Auf einem hellgrünen Riviera-Hügel, zwischen feierlicher Zypresse und lustigem Kirschenbaum, der mit halbreifen Früchten betupft war, saßen zwei liebliche junge Mädchen.

Es war Verwandtschaft in ihren rosigen Gesichtern und in ihrer geschmackvoll einfachen Kleidung mit dem weißen Matrosenkragen, aus dem dort und hier auf länglichem Halbe ein dunkelbraunes Köpfchen wuchs.

Die Ältere, auf einem Feldstuhl sitzend und über eine Stiderei gebeugt, war von ganz besonders bestrickender Schönheit. Wenn sie die enzianblauen Augen unter schweren Wimpern langsam aufschlug, ging ein Leuchten über die Umgebung. Alle Dinge wurden in dieser Beleuchtung schöner, alle Menschen gütiger. Es waren große, schüchterne, vielleicht nicht sehr kluge Augen, vom weiten Bogen der bräunlichen Brauen madonnenhaft umrahmt. Das Mädchen war hoch und schlank. Und schön waren auch die Rüstern des feinen Näschens, die bei gedämpftem Lachen mitzulächeln schienen; schön das sanft gerundete Kinn; schön der schmale und doch volle, kirschröte, meist ein wenig geöffnete Mund. Sie glück in ihrer ge-

*) Das erste Kapitel von Lienhards kürzlich erschienenen Roman „Der Spielmann“, Verlag Greiner und Pfeiffer in Stuttgart.

sunden und natürlichen Jungfräulichkeit den Madonnen Raffaels und mochte Maler und Dichter entzücken. Denn ein Künstler spürte in diesem Mädchen zwar weder Gelehrsamkeit noch gesellschaftliche Gewandtheit, wohl aber das Lebensgeheimnis einer starken und sittlichen Weiblichkeit, gesunde Kinder zu schaffen fähig, keine Bücher.

Unfern von den jungen Damen lag eine kanarierte Marmorsäule zwischen zerstreuten Blöden. Vermutlich hatte man dort bauen wollen; aber der Baumeister hatte sich in die entzückende Landschaft verliebt und das Bauen vergessen. Ansehts des blauen Meeres, zwischen Zypressen und Oliven, hätte sich ein weißer Tempel wirksam ausgenommen, der Sonne geweiht, der Schönheit heilig. Jedoch der Tempel war noch unsichtbar, der Sonnenanbeter desgleichen; und dem Baumeister drohte abermals Gefahr des Verlebens durch die beiden ungewöhnlich schönen Mädchen.

Sie plauderten Französisch. Aus ihrem Gespräch ging hervor, daß die Mutter der Älteren ihren Nachmittagschlaf auszudehnen pflegte, so daß die beiden Schönheiten abseits von der gemieteten Villa auf diesem Aussichtsplatz verweilen konnten.

Der jüngere Bäckers lag ausgestreckt im weichen Gras, stützte die braunen Wangen in die Hände und las. Mädchenhüte flimmerten strohgelb aus grünen Rasen. Und es war anmutige Stille um die beiden Gestalten; selbst der Mittagswind spielte nur lässig in Gras und Laub. Von Zeit zu Zeit sprang die Kleine auf, griff in das Blätterwerk empor und suchte sich frühreife Kirschen heraus; oft auch hob sie

lachend ihr spitzes Mäuschen an den freundlich herabgeneigten Baum und naschte die Früchte gleich vom Ast weg. Dann hängte sie sich ein Kirschenpaar über jede Ohrmuschel, kante, spuckte Kerne an die Marmorsäule und las vergnüglich weiter.

Aus der Ferne funkelte in gleichmäßiger Ruhe das tiefblaue Mittelmeer.

Häufig lachte die Lesende hell hinaus und strampelte vor Vergnügen mit den gelben Schuhen.

„Sag doch, Martha, kann es etwas Lustigeres geben als diese verrückten Briefe Mozarts?“ rief sie. „Hör einmal zu!“

Und sie las in geläufigem Deutsch flink heranter: „Allerliebste Basile, Häse! Ich hab dero mir so wertenes Schreiben richtig erhalten — fasten — und daraus ersenhen — drehen — daß der Herr Vetter — Ketter — und die Frau Bas — Has — und Sie — wie — recht wohl auf sind — Kind; wir sind Gott sei Dank recht gesund — Hund“ — sie brach lachend ab.

„So geht's nun immerzu weiter!“ fuhr sie Französisch fort. „Jedem dritten Wort hängt er irgendeinen albernen Reim an, der gar keinen Sinn hat, nur aus Neakluft. Oh, ich liebe Mozart schrecklich! Die Leute von damals waren lustiger, leichter, eleganter und amüsanter — verstehst du das, Martha? Sie schlugen Purzelbaum, sie tanzten Menuett, sie liebten, küßten sich und waren doch nicht gemein, denn sie hatten mehr Poesie im Leibe! Verstehst du das, Martha?“

Martha lächelte, stidte und schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Württemberg.

Die Landtagserfagwahl.

Tuttlingen, 20. Dez. Bei der heutigen Landtagserfagwahl wurde im zweiten Wahlgang der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, Schützenwirt und Weinhändler Stengel in Tuttingen, mit einer verhältnismäßigen Mehrheit von 543 Stimmen gewählt. Von den 8155 Wahlberechtigten wurden 6685 Stimmen abgegeben, sodaß die Wahlbeteiligung 81,97 % gegen 78,17 % im ersten Wahlgang betrug. Stengel erhielt 3147, Gemeinderat Schwald (Soz.) 2604 und der Kandidat des Zentrums, Schultheiß Haselmaier-Trendorf, 896 Stimmen. 38 Stimmen waren zersplittert. Der Bauernbund hatte Wahlenthaltung als Parole ausgegeben. — Ein Vergleich mit dem ersten Wahlgang vor 14 Tagen, bei dem der Kandidat des Bundes der Landwirte und der Konserverativen 358 Stimmen erhalten hatte, ergibt für Stengel eine Zunahme von 660, für Schwald eine Zunahme von 388 und für Haselmaier eine Abnahme von 386 Stimmen. Beim zweiten Wahlgang im Jahre 1912 hatte die Volkspartei 3309, die Sozialdemokratie 2735 Stimmen erhalten. Die Stärke der Fraktionen in der Zweiten Kammer hat sich somit nicht geändert.

Die Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei am 6. Januar (Dreikönigsparade) findet vormittags halb 11 Uhr im Konzertsaal der Viederhalle in Stuttgart statt. Ueber den neuen Landtag und seine Arbeit spricht der Landtagsabgeordnete Oberbürgermeister Hartenstein, über den Reichstagsabgeordnete Payer, über Zabern und die Eisack-Lothringer der Vorsitzende des demokratischen Vereins in Kolmar, Rechtsanwalt Kunz.

Von der Strassenbahn totgefahren.

Stuttgart, 20. Dez. In der Böblingerstraße ist heute nachmittags 1/2 Uhr eine Frau Wilhelmine Scharr von Baihingen a. F. unter die Strassenbahn geraten. Sie wurde so schwer verletzt, daß sie gleich darauf tot war. Frau Sch. war 52 Jahre alt und die Ehefrau des Landwirts Wilhelm Scharr. Sie war mit ihrer siebzehnjährigen Tochter zu Einkäufen nach Stuttgart gekommen und kam vor deren Augen ums Leben. Anscheinend hatte die Frau die Läut-signale des Motorwagenführers überhört. Sie wurde umgefahren und kam unter den Vorderperron, aber nicht unter die Räder des Wagens. Im Marienhospital wurde ein Schädelbruch als Todesursache festgestellt. Der Ehemann Scharr ist selbst schwer leidend. Den Führer des Strassenbahnwagens soll an dem Unglück keine Schuld treffen.

Ortsvorsteherwahl.

Ebersbach a. F., 21. Dez. Die durch die Ungültigkeitserklärung der Ortsvorsteherwahl vom 28. Juli d. J. notwendig gewordene zweite Wahl fand gestern statt. Als Sieger ging auch jetzt wieder der schon bei der ersten Wahl gewählte Stadtschultheißenamts-Sekretär Reichert aus Rüttlingen hervor. (Reichert ist früher in Calw angestellt gewesen; auch ist seine Frau, eine geb. Buchholz, aus Calw gebürtig.)

Burger in Athen.

Heilbronn, 20. Dez. Der frühere Stadtpfleger Burger befindet sich noch immer in Athen. Er hat in den letzten Tagen ein Schreiben an ein Mitglied der bürgerlichen Kollegien gerichtet, in dem er sich darüber beschwert, daß ihm die Aufforderung zur Rückkehr in sein Amt nicht nach Athen zugestellt worden sei, nachdem man seine Adresse gekannt habe.

Er habe erst am Tage des Terminablaufs Kenntnis von der Aufforderung erhalten und sei nicht mehr in der Lage gewesen, rechtzeitig Einspruch zu erheben. Er ist nach wie vor der Meinung, daß er lediglich durch eine unglückliche Verkettung von Umständen in seine schwierige Lage gekommen sei und versichert wiederholt, daß er mit Absicht niemand habe schädigen wollen.

Aus Welt und Zeit.

Die Mordtat eines Reichstagsabgeordneten.

Posen, 21. Dez. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Graf Mielzynski (Pole) hat in der vergangenen Nacht seine Frau und seinen Neffen seines Namens erschossen.

Ueber den Hergang meldet die Nationalzeitung: Der Graf schien schon seit mehreren Tagen einen gewissen Verdacht gegen seine Gattin und deren Neffen zu hegen. Jedenfalls lassen die Einzelheiten der Mordtat, die in der vorigen Nacht erfolgte, darauf schließen, daß der Graf mit sich vollkommen im Klaren gewesen ist. Gestern war Graf Mielzynski nach Posen zu einer Gesellschaft gefahren. In der Nacht gegen 4 Uhr kam er im Auto zu Dakowymokre an. Nachdem er einige Fenster des Erdgeschosses, wo die Zimmer seiner Gattin lagen, erblickt sah, begab er sich dennoch zuerst ruhig in sein über diesen Räumen gelegenes Schlafzimmer. Als er sich zur Ruhe legen wollte, hörte er ein verdächtiges Geräusch und glaubte im ersten Augenblick, Einbrecher seien im Schloß. Dann erst stieg in ihm der Verdacht, daß die Gräfin, seine Gattin, auf unerlaubten Pfaden wandle. Er ging in sein Arbeitszimmer, nahm sein Jagdgewehr, steckte Munition zu sich und stieg in das Erdgeschoss herab. In dem Schlafzimmer seiner Gattin traf er die Gräfin mit ihrem Neffen, dem Grafen Mielzynski. Ohne sich zu besinnen, erhob er das Gewehr und tötete seine Gattin und seinen Neffen durch zwei wohlgezielte Schüsse. Durch den Lärm, den der Graf beim Herabsteigen in das Erdgeschoss verursachte, war die Gesellschafterin der Gräfin, ein junges polnisches Mädchen, erwacht und Unheil vermutend, war sie im Nachkleid herbeigeeilt. Sie kam noch, ehe die Tat geschehen war. Als der Graf das Gewehr erhob, fiel sie ihm in die Arme und der erste Schuß, der die Gräfin traf, verletzte die Gesellschafterin schwer.

Noch am späten Nachmittag weilte eine Gerichtskommission, die mittags 1 Uhr eingetroffen war, auf Schloß Dakowymokre und war mit der Aufnahme des Tatbestandes beschäftigt. Die Gräfin, eine heißblütige Polin, war als außerordentlich Schönheit bekannt und in der polnischen Aristokratie sehr beliebt.

In die Luft gesprengt.

Strasburg, 21. Dez. Heute nacht 11 Uhr wurde im Vororte Kronenburg eine erdbebenartige Erschütterung, verbunden mit donnerähnlichem Knall wahrgenommen. Wie sich herausstellte, hat ein noch unbekannter Täter die an der Straße nach Mittelhausbergen gelegene Seifenfabrik von Emil Bierjohn durch Dynamit in die Luft gesprengt. Das unbewohnte und vollständig freiliegende Gebäude ist völlig zerstört. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Die Fabrik ist seit längerer Zeit außer Betrieb und sollte demnächst in andere Hände übergehen.

Kranke Soldaten.

Paris, 21. Dez. Infolge der zahlreichen Erkrankungen unter den aus den französischen Antillen stammenden, in Südfrankreich dienenden Rekruten verfügte der Kriegsminister, daß die Rekruten aus den Kolonien bis auf weiteres nicht mehr nach Frankreich geschickt werden sollen.

Papsttum und Königreich.

Die Reden über das Verhältnis des Papsttums zum Königreich Italien, die auf der Mailänder „sozialen Woche“ kürzlich von zwei einflussreichen italienischen Katholiken, dem Erzbischof von Udine und dem Grafen della Torre, gehalten wurden, konnten als Ankündigung einer Neuregelung dieses Verhältnisses verstanden werden. Die darauf etwa gegründeten Erwartungen werden nun aber zerstört durch eine amtliche Erklärung im „Osservatore Romano“, die feierlich bestreitet, daß in den Mailänder Reden ein Verzicht des Heiligen Stuhles auf Herstellung der weltlichen Herrschaft oder ein neuer Vorschlag zur Aenderung des Garantiegesetzes erblickt werden könne.

Metz, 21. Dez. Dem Mühlenbesitzer Tillement ist gestern mittag aus Mainz ein Telegramm ohne Unterschrift zugegangen, wonach sich sein Söhnchen (mit dem, wie gemeldet, das Kindermädchen verschwunden war) dort befinde. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei in Mainz stellte fest, daß das Kind in einer Konditorei zurückgelassen worden ist, während das Mädchen selbst nach Breslau abgefahren ist.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 19. Dez. Trotz der sehr zahlreich erfolgten Verurteilungen wegen des Verkaufs mit Talg versehenen Schweineschmalzes stand auch heute wieder ein solcher Fall vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Die Metzgermeistersehefrau H. von hier verkaufte an zwei aufeinanderfolgenden Tagen im Oktober d. Js. nach den Feststellungen des städtischen chemischen Laboratoriums auf diese Weise verfälschtes Fett und wurde, da sie wußte, daß das Schweineschmalz Talg enthielt, wegen wissentlichen Verkaufs eines verfälschten Nahrungsmittels zu 25 M. Geldstrafe verurteilt.

Landwirtschaft und Märkte.

Neuenbürg, 20. Dez. Dem Schweinemarkt waren 15 Stück Milchschweine zugeführt. Für das Paar wurden 24—29 M. bezahlt.

Obsteinfuhr nach Württemberg im Herbst 1913.

Nach der vorläufigen Ermittlung sind im Herbst 1913 vom Ausland nach Württemberg 16 202 Eisenbahnwagen Obst eingeführt worden und zwar von Frankreich 12 368, Italien 3095, Oesterreich-Ungarn 681, Schweiz 56, Luxemburg 2 Wagen. Hieron gingen nach Stuttgart-Nord allein 9470 Wagen gleich 58 % der Gesamtwagenzahl.

U. Heimat.

Von D. Gittinger.

Kaum ich der Andrees konfermiert,
Heißt's bei-n-am glei da Bendel gschmiert.
Sei Abschied tuat kein Menscha waih,
Sei Sächle göht ens Schnupftuach nei,
En Stedda schneid't er an der Hef,
So göht en d'Fremde naus sei Weg.
Der Zommer druckt am's Herz schier a,
Drum fniat er hentr' a Böschle na,
„D liaber Herrgott“ hüt er gsait,
„Wia göht mers bei de fremde Leut!
Sei du mei Vater, i dei Rend,
Gib, daß au i a Heimat fend.“
Der himmlisch Vater hört sein Schrei
Und stöht em en der Fremde bei.
Er b'hält en brav ond gfond ond frisch
Und dekt em dō ond dort sein Tisch.
Der Andrees schafft ond spart für zwei
Zwölf Jährle gean em Flug vorbei.
Nō kommt er z'rück und kauft a Haus
Und suacht derzua a Weible raus.
Wia nō voll dren a Biibale schreit,
Nō kennt er se schier net vor Freud.
Wia en de aller schönste Traum,
So hüt er's jekt, er ich derheim.
So bleibt's wohl an de dreißig Jöhr,
Nō leit sei Weible uf der Böhr.
Der Jong nemmt au a Weib allsg'mach,
Nō gibt er dene zwei sei Sach.
Dō hent er's“, sait er, „was lang erba,
Leant mi dō leba ond dō sterba!“
Jō sterbe! 's ischt a Kranket komma,
Dia hüt statts ehm da Sohn fortg'nomma.
's jong Weib verkauft, so schnell se ka,
Und dengt derbei da Käufer a,
Daß se em Stüble dren da-n-Alta
Bis zo seim Taud hent zum Verhalta.
Des gibt ens Andrees Herz en Stauf.
Jekt ischt er fremd em eigna Haus.
's Liabich uf der Welt ischt ehm vertleid't,
Sei Senn göht fort uf d'Erwichkeit.
Er schafft de Hausleut, was er ka,
Und nemmt derfür kaum's Kaiticht a,
Ischt still ond freundlich mit de Leut,
Sell sieht kei Mensch, wia oft er schreit.
Derweil vergöht no männichs Jöhr,
Sei Aug wird triub ond weiß sei Hör,
Sei Achzigschts hüt er schau z'ruck'leit,
Dō kommt grad vor der Weihnachtszeit
Leis zua-n-am nei der heilich Christ,
Und sait: „I weiß, wia müad da bischt,
Komm heim zu mir, komm heim, 's ischt Zeit.“
„Gottlob,“ hüt dō der Andrees gsait,
„Gottlob, mei Fremblengszeit ischt aus,
Mei Heimat wenkt, mei Vaterhaus.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner.
Druck und Verlag der A. Dellschläger'schen Buchdruckerei.

Sommenhardt, 19. Dezember 1913.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester

Maria Lörcher,

die vielen Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sprechen herzlichen Dank aus

die trauernden Eltern und Geschwister.

Trauerdrucksachen liefert schnell die Druckerei dies. Blatt.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Belzwaren

Colliers Muffen

sowie in

Hüten und Mützen f. Herren u. Knaben

bei billigt gestellten Preisen

Gg. Kolb, Kürschner, Calw.

J. Steudle

Inh.: Carl Steudle

Reinleinene und halbleinene

Taschentücher.

Zu Weihnachtsgeschenken
ganz besonders geeignet:

Stickereitücher jeder Art

in 1/4- und 1/2-Dutzend-Packungen.

Tel. 119. Calw Tel. 119.

Radfahrverein Würzbach.

Am 26. Dezember 1913 (Stefansfeiertag) findet im Gasthaus „zum Hirsch“ von abends 8 Uhr ab unsere

Weihnachtsfeier

statt mit musikalischen und theatralischen Aufführungen, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.
Eintritt 20 Pfennig. Der Ausschuß.



Calwer Liederkranz.
Heute abend:
Singstunde. B.

Rottweiler Hund

verlaufen.

Er geht auf den Namen Stumper. Abzugeben gegen Futtergeld bei Julius Waidelich, z. Rebstock.

Alzenberg.

Am Stefanstog halte ich große

Hundebörse

David Wurster, „zum Löwen“.

Soistett.

Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen bis 2. Januar 1914

800 Mark

gegen geleihliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

Gesäftshaus

in günstiger Lage der Stadt wird

zu kaufen gesucht.

Offerten unter M. 9525 durch Haasenfein & Vogler, A.-G. Stuttgart.

Winter-Schuhwaren
 in reicher Auswahl
 Selbenschuhe, Calwerschuhe und Stiefel,
 Gummigalofchen, Einlagsohlen usw.
 empfiehlt und steht gültigem Zuspruch entgegen
Chr. Zahn, Schuhmachermeister
 Lederstraße.

Chr. Maier, Neubulach
 Maschinengeschäft und Reparatur-Werkstatt.

Auf Weihnachten
 empfehle mein reichhaltiges Lager in
Nähmaschinen
 wie Lang-, Rund-, Ring- und Schwingschiff
 vor- und rückwärtsnähend, zum Sticken und
 Stopfen eingerichtet, nur erstklassig, deutsche
 Marken, 5-10 Jahre schriftliche Garantie
 Neue Maschinen mit 10jähriger Garantie
 von Mark 65.— an. :: :: Lager in
Wasch- u. Wringmaschinen
 Ich lade zur Besichtigung höflichst ein
 und sichere prompte und billige Bedienung zu.
 — Auf Wunsch Teilzahlung. —

Für die Festtage
 und zu
Geschenken
 empfehle die nachstehend
bellebten
WEINE:

Saffa, Tischwein, rot,	Lit. 0.95
Weißwein	" 0.95
Jerusalem, rot	" 1.30
Lybba, halbsüß	" 1.30
Samos, Flasche von	1.— bis 1.20
Malaga, Flasche von	1.50 bis 2.20
Mavrodaphne „Aclaja“	2.—
Rothwein, „Madeira“	1.30
Bordeaux	1.40
Priorato, herb	1.40
Cognac, vorzügl. Mar-	ken in 1/2 u. 1/1 Fla-
schen von	1.30 bis 5.—
Champagner, Punsch, Vanille, Bergamot- u. Rummel-Liquor.	
Großes Lager in	
Cigarren	
in hübschen Geschenktischen	à 25 und 50 Stück billigst.
K. Otto Vinçon, Calw,	
Lederstrasse 122.	

Rechnungen
Mitteilungen
Briefbogen
Adresskarten
 in ein- und mehrfarbiger Ausführung
 erhalten Sie rasch und billig von der
A. Oelschläger'schen
Buchdruckerei
Calw
 Telefon Nr. 9. — Lederstrasse.

Sch bin beauftragt,
kleineres Haus
 mit schönem Garten zu verkaufen.
 Für bescheidenere Ansprüche vor-
 teilhaftes Angebot.
Carl Reichert.

Eine schöne sommerliche
Wohnung
 mit vier Zimmern, Zubehör und
 Gartenanteil hat auf 1. April zu
 vermieten.
J. Hentelmann, Bischoffstr. 499.

Einen älteren
Sofa
 und hartholzernen
Tisch
 hat wegen Platzmangel zu verkaufen
Georg Bed, Stuttgarterstr. 425.

Schöne gutfindende
Kanarienvogel
 sowie Hennen verkauft
Ulrich Burkhardt,
Mehlgasse 339.

Wir bringen unser reichhaltiges Lager in
Spielwaren
 bei hohem Rabatt
 in empfehlende Erinnerung. Auf
Christbaumschmuck
und Gelenk-Puppen
 gewähren wir 30 Prozent Rabatt.
Röhm-Dalcolmo, Marktpl. 46.

Straußfedern
 passendes Weihnachtsgeschenk
 für Damen
 empfiehlt in großer Aus-
 wahl zu billigen Preisen
Carl Kleinbub
 Bug- und Posamenten-Geschäft.

Altburg.
Einladung
 zum
50 ziger Fest.
 Alle im Jahre 1863 Ge-
 borenen, beiderlei Geschlechts
 von Altburg und Umgebung,
 werden zu der am 26. De-
 zember d. Js. (Stephans-
 tag) nachmittags 3 Uhr,
 im Gasthaus zum „Hirsch“
 in Altburg stattfindenden
 Fünfziger-Feier freundlich
 eingeladen.

Eine Kuh
 mit dem zweiten Kalb
 verkauft
Gottlieb Frommer,
Spindlershof.

Feine
Papier-Aus-
stattungen
 glatt und verziert, in
 reicher Auswahl bei
Emil Georgii

Cigarren und Cigarretten
 in diversen Geschenkpackungen.
Grösste Auswahl sämtlicher Rauchutensilien.
 Echt engl. Pfeifen :: Bernstein- und Meerschamspitzen :: Etuis
 empfiehlt
Hch. Gentner Nachf. Bahnhofstr. 410.
 Restpartien besserer Cigarrensorten äusserst billig solange Vorrat.

10 Prozent Rabatt
 gebe ich von heute bis Weihnachten auf:
 Puppenwagen, Puppenklappsport- u. Sportwagen
 Kinderwagen, Klappsportwagen
 Verstellbare Kinderstühle und Leiterwagen
 Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in
 allen Sorten Korbwaren zc. zc. zu billigen
 Preisen.
Wilh. Frank jr., Spezialgeschäft für Kinderwagen
 Korbwaren und Rohrmöbel **Calw**
 Salzgasse 63, hinter dem Rathaus.

Weihnachten 1913.

Von Dr. S. Hohst.

Dieses Jahr dünkt uns das Weihnachtsliedchen vom „Friede auf Erden“ besonders lieblich, denn es ist wirklich wieder einmal Friede geworden. Allen Zigeunerinnen zum Trost. Man hatte uns gewahrsagt, 1913 werde ein Blutjahr werden. Die Jahrhundert Erinnerung war auch besonders blutig. Kein Wunder, daß viele Menschen, denen Wahrsagen zuverlässiger dünkt als Ueberlegen, und Tischrüden gewisser als Denken, die Haltung verloren.

In der Tat ist auch viel Blut geflossen, aber gottlob nicht bei uns. Bei uns hat nur mancher Beutel geblutet, und die Balkanwirren haben, wie es scheint, eine Zeit schwerer Krisen heraufbeschworen. Es hat auch nicht viel gefehlt, daß ein Funke Übergesprungen wäre in das allgemeine europäische Pulverfaß, eine entsetzliche Entladung herbeizuführen.

Eines hat man dabei deutlich gesehen, etwas sehr Tröstliches, daß die Botschaft vom „Friede auf Erden“ seit 2000 Jahren doch eine Großmacht geworden ist. Man hat sie oft belächelt und gesagt: Das wird nie! — Aber siehe da, das Friedensbedürfnis ist so in uns Fleisch und Blut geworden, daß es wohl denkbar ist, daß einmal wirklich eine Zeit kommt, in der Weltfragen durch größere Weisheit als die rohe Gewalt und mörderische Kriege gelöst werden.

Ich weiß sogar auch, wann das geschehen wird. Das wird geschehen, sobald das kleine Weihnachtsverschen — ein solches ist's nämlich unerkennbar — in seiner Ganzheit Gestalt gewinnen wird. Es heißt nämlich nicht nur Friede auf Erden sondern „Friede auf Erden an den Menschen des Wohlgefallens“.

Heute reden wohl viele vom Frieden. Es ist ein großer Fortschritt, daß der Friedensgedanke Gestalt gewinnt und stoffliche Wirklichkeit zu werden sucht, aber an eine Menschheit des Wohlgefallens denken wenige. Am allerwenigsten der übliche Religionsbetrieb, der in der Menschheit im allgemeinen und im einzelnen, im besondern eine verlorene und verdammungswürdige Masse empfindet. Das ist höchst unweihnachtlich.

Es gibt offenbar eine Menschheit des Wohlgefallens. Vielleicht ist sie nur keimartig vorhanden. Vielleicht war sie damals am Geburtstage des Weihnachtsliedes selbst so klein wie das Liedchen. Aber es gibt Menschen des Wohlgefallens trotz aller Schwarzseherei. Ja ein Stück davon ist nicht in wenigen, auch nicht in vielen, sondern eigentlich — in allen. Es ist nur so verborgen, daß es noch nicht Zeit hatte, hervorzutreten.

Menschen des Wohlgefallens sind wahre Menschen, wie jeder sie empfindet und unbewußt an sie glaubt, auf sie hofft und sie untrüglich erkennt, wo er ihnen begegnet.

Im Griechischen, aus dem das Liedchen überetzt ist, hat das Wort noch mehr Rückgrat als im Deutschen. Es klingt beinahe wie „eine Menschheit, in der man's beschließen kann“. Was? Ueberflüssige Frage. Es gibt nur eins auf dieser Erde, was sich lohnt zu beschließen und durchzuführen. Das ist der Sieg der Wahrheit. Alles andere hat doch keinen Bestand.

Das ist das eigentlich Frohe und Weihnachtsmäßige an dem Lied, daß es an die Wahrheit der Menschheit glaubt. Nicht nur an den endlichen Frieden, sondern an den Sieg der wahren Menschheit.

Dieser Glaube war die größte Macht aller Zeiten, die Wurzel jeglichen Fortschritts. Wer an den Einzelnen glaubt, reicht ihm die Hand zum Guten, und wer an die Menschheit glaubt, durch den läuft die Vorwärtsentwicklung. Wer diesen Glauben nicht teilt, der steht im Schatten und verkümmert außerhalb der Lebenslinien.

Dadurch, daß wir aus Wohlgefallen und auf Wohlgefallen hin arbeiten, helfen wir an unserm Teil zum Werden des großen Sieges der Menschheit. Nicht rückwärts soll uns das Weihnachtsfest lenken, sondern vorwärts, nicht auf einen einzelnen, sondern auf den Sieg der Gesamtheit. Vieles ist

seit 2000 Jahren schon anders geworden, unerkennbar zum Besseren. Vieles muß noch anders werden. Aber wer den Frieden auf Erden wünscht, muß auch eine Menschheit des Wohlgefallens wünschen, und wer daran glaubt, der ist ein Kraftquell für die Gesamtheit. Solche Vorwärts gerichtete Menschen brauchen wir zu Weihnachten, denn die Menschheit selbst schreitet vorwärts.

Weihnachtstage in Nacht und Eis 1596.

Von Fritz Seitz, Stuttgart.

Spaniens und Portugals übermächtige Flotten hatten gegen Ende des 16. Jahrhunderts die bequemsten Wege zu den Reichthümern Afrikas, Indiens und Ostasiens so sicher in Händen, daß die rührsamen Holländer auf neue Mittel und Wege sinnen mußten, sich ihren Anteil an diesen Handelsbeziehungen zu sichern. Mit vorbildlichem Unternehmungsgeist rüstete deshalb eine Gesellschaft holländischer Kaufleute eine kleine Flotte unter dem Befehl Wilhelm Barents' aus, die unbekannte nordöstliche Durchfahrt zu erzwingen. Zweimal blieb dem kühnen Vordringen ein voller Erfolg verjagt; aber ohne sich entmutigen zu lassen, wagte er am 16. Mai 1596 eine dritte Fahrt ins unwirtliche Eismeer. Nach der Entdeckung der Bäreninsel und der östlichen Küste von Spitzbergen nahm das Schiff Barents' seinen Weg nach Osten und erreichte bald die Nordspitze der Doppelinsel Nowaja-Semlja. Dort wurde das Schiff vom Eis eingeschlossen, und die Holländer mußten sich angesichts des unerwartet hereinbrechenden Winters entschließen, aus Treibholz eine Hütte zu erbauen und sich zur Ueberwinterung einzurichten. Unter unsäglichen Mühen, immer wieder durch Eisbären gestört, kam Mitte Oktober der Bau zustande.

Wenn wir heute lesen, wie niederdrückend das Leben in der nicht endenwollenden Polarnacht für den modernen Forscher ist, (man denke nur an die neuesten Veröffentlichungen von Ruediger und Kave über das Schicksal der Schröder-Stranz-Expedition), dann muß man sich über den Lebensmut der Leute Barents' wundern, die zum ersten Mal unvorbereitet eine Ueberwinterung in Nacht und Eis auf sich nehmen mußten, die kaum die nötigsten Lebensmittel mit sich führten und für deren geistige Anregung überhaupt nicht gesorgt war. Wenn wir heute die Tagebuchblätter, die uns erhalten sind, durchlesen, können wir diesen Männern unsere volle Bewunderung nicht versagen. Uns interessiert zur Weihnachtszeit besonders das, was sie während der letzten Tage des Dezembers erlebten.

Der Winter hatte sich nicht gut angelassen. Die Kälte nahm zu, die Heizvorrichtungen der Hütte erwiesen sich als ungenügend, ja als gesundheitsgefährlich, die Vorräte wurden immer knapper und heftige Schneestürme erschwerten den Aufenthalt im Freien. Schließlich war die Hütte zugeschnitten. Die milde Witterung des 24. Dezember nutzten die überwinterten Holländer dazu aus, die völlig verschneite Eingangstür wieder auszugraben. Meerwärts erblickten sie dann in dem bedrückenden Grau der Polarnacht ziemlich viel offenes Wasser, doch drang auch das Krachen des bestehenden, sich schiebenden Eises an ihr Ohr — unheilbedeutende Melodien für die Feier des heiligen Abends, der einen dichten Schneesturm brachte, sodaß der Eingang zur Hütte wieder zugeschnitten wurde und alle Mühen des Tages fruchtlos waren. Was mögen diese ersten Nordpolfahrer da droben in Nacht und Eis während der stillen, trübseligen Abendstunden empfunden haben, wenn sie an die gemütlichen Stuben Amsterdams dachten, wo ihre Angehörigen in diesen Stunden dem Fest der Christenheit in traulichem Familienkreis entgegenharrten, während die Glocken von St. Katharinen ihre Klänge über die dunkle Stadt und die stillen Grachten erschallen ließen.

Das Christfest brachte neue Kälte. Polarfüchse, die auf dem Dach des Hauses umherkletterten, gaben Anlaß zu Gesprächen über die Vorbedeutung eines so seltamen Besuches. Ja, wenn man Freund Reinecke am Bratpfieß oder in der Pfanne hätte, so meinte der Schreiber des Tagebuchs, dann könnte

man sich das ja als ein gutes Zeichen gefallen lassen.

Besonders bedrückend mußte der zweite Feiertag zu, daß sie trotz unsäglicher Bemühungen nicht warm werden konnten. Sie fachten ein gewaltiges Feuer an, wickelten sich bis über die Ohren in mehrere Decken und legten außerdem gewärmte Steine und heiße Eisenkugeln unter die Füße und an beide Seiten des Körpers. Trotzdem waren am anderen Morgen alle Decken schneeweiß, wie mit Reif überzogen.

Müssen uns diese Helden nicht wirklich bewunderungswürdig erscheinen, wenn wir im Tagebuch davon lesen, wie sie sich gegenseitig aufzumuntern suchten? „De Dagen die langhen, zyn de Dagen die stranghen“. Mit diesem Sprichwort und dem Hinweis, daß ja nach den astronomischen Berechnungen die Tage schon wieder zunehmen, auch wenn man nichts davon sähe, suchten sie sich auf das kommende Jahr zu vertrusten.

Am 14. Juni 1597 fuhren die Teilnehmer der Expedition in zwei einfachen Booten von ihrem Winterlager ab und landeten Anfang September in Kola, nordwestlich von Archangelsk, nachdem sie kurz zuvor ihren unermüdbaren Führer Barents verloren hatten. 1871 fand der norwegische Kapitän Elling Carlsen das wohlerhaltene Winterhaus der Holländer mit zahlreichen Ueberresten, Gewehren, Hellebarden, Werkzeugen, einer Flöte und anderen zurückgelassenen Gegenständen. Unter den aufgefundenen Büchern erregte besonders Mendozas Beschreibung von China Aufsehen, von dem Land, das auf diesem Wege erst Nordenstjöld 1879 erreichte.

Umschau.

Die Nationalflugpende.

Kürzlich tagte das Kuratorium in Berlin. Die Sammlung hat 7 235 506 M. ergeben; davon wurden bis 15. Dezember ausgegeben: 1 715 344 M., nämlich für Fliegerausbildung (erste Ausbildungsperiode) 586 272 M., für Fliegerprämien (Rente) 479 513 M., für Fliegerversicherung 80 429 M., für Ehrengaben für Hinterbliebene abgestürzter Flieger 24 504 M., für Wettbewerbe 268 000 M., für die wissenschaftliche Gesellschaft für Flugtechnik für Prüfung von Erfindergesuchen 50 000 M., für verschiedene Verwendungszwecke 132 036 M., für allgemeine Unkosten und dergl. 24 574 M. Für 1914 oder später wurde die Ausschreibung eines mit 300 000 M. ausgestatteten Geschwindigkeitswettbewerbs für Flugmaschinen beschlossen. Zum Schluß teilte Prinz Heinrich die bereits früher bekannt gegebenen Preise den Vertretern der Flugzeugfabriken und den Fliegern, bei denen infolge nachträglicher Nachweise folgendes Resultat sich ergab: 1. Aviatik in Mühlhausen (Viktor Steffler), 2079 Klm., 100 000 M., 2. Waggonfabrik Gotha (Schlegel), 1497 Klm., 60 000 M., 3. Waggonfabrik Gotha (Casper), 1381 Klm., 50 000 M., 4. Matros-Johannistal (Thelen), 1373 Klm., 40 000 M., 5. Militärverwaltung (Oberleutnant Kastner), 1228 Klm., 25 000 M., 6. Militärverwaltung (Oberleutnant Seyer), 1173 Klm., 15 000 M., 7. Jeanin-Johannistal (Stiefpater), 1170 Klm., 10 000 M.

Elektrischer Betrieb öffentlicher Uhren.

Bozen, 19. Dez. Eine bemerkenswerte praktische Ausnutzung elektrischer Kraft zum Dienste der Allgemeinheit hat der Magistrat ins Auge gefaßt. Der elektrische Betrieb der öffentlichen Uhren und der Uhren in den städtischen Gebäuden soll eingeführt werden. Gleichzeitig soll es auch Privatleuten freistehen, ihr Grundstück gegen eine mäßige Gebühr mit einer beliebigen Anzahl Uhren an das städtische Uhrnetz anschließen zu lassen. Der Antragsteller hat einmal zu zahlen ein Drittel der Kosten der Anbringung der Außenleitung vom Grundstück bis zum Uhrnetz. An laufenden Gebühren für die erstangeschlossene Uhr eines Grundstücks sind 30 M. und für jede weitere Uhr 10 M. jährlich zu entrichten. Betrieb und Instandhaltung übernimmt die städtische Verwaltung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei.

Zum Weihnachts-Geschenk!

Sehr reichhaltige Auswahl in

Nähmaschinen
(Pfaff, Grizner, Phönix)

Wäschemangeln, Waschwringmaschinen
überhaupt aller Arten Maschinen für Haushalt und Küche

Fahrräder
nur erstklassige Marken.

Geflügelschneeren

Schlitten, Schlittschuhe

Wagen aller Art

ferner **Messerschmiedewaren** als:

Tranchier-, Tisch- und Dessertbestecke, Löffel (auch in Etuiaufmachung)
Taschenmesser, Scheeren, Rasiermesser,

Rasierapparate von Mk. 3.— an, außerdem Gillette, Tip Top, Cara u. Andere.
Feuerzeuge, Elektrische Taschenlaternen, Les- und Nachttischlampen

Touristen-Artikel

Einkaufsgelegenheit weiterer hier nicht angeführter Geschenk-Artikel.

Friedrich Herzog, Messerschmiedemeister,
Mechanische Reparaturwerkstatt, beim Rössle.

Heinr. Perrot,

Bischoffstrasse,
empfiehlt sein Lager von

KAYSER-

Nähmaschinen
aller Systeme.

Sticken u. Stopfen
Vor- und Rückwärtsnähen.

5 Jahre Garantie.
Kostenloses Anlernen.



Bücher für Weihnachten

vorrätig in grosser Auswahl. — Alle in Zeitungen, Katalogen und
anderweitig angezeigten Büchern und Musikalien zu Original-
preisen in 1—2 Tagen lieferbar. — Kataloge gratis. — Ich bitte
höflich um gefl. Aufträge. — Telefon 92.

Buchhandlung von Paul Olpp.

Geschäfts-Drucksachen aller Arten
fertigt sauber, billigt und schnell an die Druckerel ds. Bl.

Gefangbücher in großer Aus-
wahl bei
Emil Georgii

Einsatz-Hemden

sowie

Trikotunterkleider

aller Art empfiehlt in
nur besten Qualitäten

**G. J. Stroh, Trikot-
fabrik Calw.**

NB. Meine Fabrikate sind nur in der Inselstrasse, bei der
unteren Brücke zu bekommen.

Tee, Cacao,
Chocoladen,
Waffeln, Cakes,
Cognac,
Kirschwasser,
Liköre,
Malaga,

empfiehlt bestens

Hermann Häussler,
Conditorei, Bahnhofstrasse.

Wurzeln

beseitigt schnell und schmerzlos
Dr. Busfels Warzenzerstörer
à 30 ₭ Nur bei: Th. Hartmann,
Neue Apotheke.

Zum Feste

Ist jede Hausfrau darauf bedacht, einen wohl gelungenen, selbstgebackenen Festkuchen auf den
Kaffeetisch zu bringen. Sie wird stets Ehre mit ihrem Kuchen einlegen, wenn sie dazu das echte
Dr. Dettler's Backpulver „Bactin“ verwendet.

(Der Name „Bactin“ ist gesetzlich für Dr. Dettler's Fabrikate geschützt und darf nicht nachgemacht werden.)

Dr. Dettler's Festkuchen.

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Dettler's
„Bactin“, 200 g Butter, 200 g Zucker, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Liter Milch,
5 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 150 g Rosinen,
150 g Korinthen, ein halbes Päckchen von Dr. Dettler's
Vanillin-Zucker, Salz nach Geschmack.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker,
Vanillin-Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Bactin
gemischt, hinzu und zuletzt die Rosinen, Korinthen, Salz und
den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und
backe den Kuchen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden.